

# Lokales Wissen ist unverzichtbar

## Markus Bonauer im Gespräch



Markus Bonauer

Foto] © 2D+ Architekten

*Markus Bonauer, geboren 1975, steht mit seiner Biografie beispielhaft für die Generation der Architekten unter 40: Zimmermannslehre, Architekturstudium in Deutschland, Stipendium für den Master of Architecture in den USA, danach angestellt in namhaften Büros wie Jürgen Mayer H, Barkow Leibinger, Fievre Jones sowie zuletzt beim größten Architekturbüro der Welt – Skidmore, Owings & Merrill (SOM) in New York. 2011 hat sich Markus Bonauer mit seiner Frau Tiffany Taraska und seinem früheren Bürokollegen Michael Bölling unter dem Namen „2D+ Architekten“ in Berlin selbstständig gemacht und damit sein Leben in großen Büros mit internationalen Großprojekten gegen lokale und kleinmaßstäbliche Bauaufgaben getauscht. Über seinen Berufslebenswandel und dessen Auswirkungen auf die Planungstätigkeiten und welche Rolle seine Vespa dabei spielt, erzählt er in diesem Gespräch.*

**Ihr bisheriges Berufsleben klingt wie ein wahr gewordener amerikanischer Traum: internationale Karriere in Los Angeles und New York mit großer Verantwortung und spannenden Projekten weltweit. Dagegen erscheint die Selbstständigkeit auf dem hart umkämpften Berliner Markt mit vielen Architekten und wenig Bauaufträgen ein hartes Brot. Was hat Sie zu diesem Lebenswandel bewogen?**

Der Traum zur Selbstständigkeit war bereits vor dem Studium vorhanden, jedoch fehlte mir zu Beginn meines Berufslebens zugegebenermaßen der Mut – und vermutlich auch die nötige Erfahrung für ein eigenes Büro. Der Markt ist hart umkämpft, gleichzeitig bietet Berlin sehr viel Potenzial für junge Architekten. Die Stadt verändert sich enorm – internationalisiert sich und befindet sich im konstanten Umbau – da entstehen viele neue und spannende Bauaufgaben.

**Warum die Gründung dann vor drei Jahren?**

Der Zeitpunkt im Herbst 2011 erschien perfekt: Meine Frau Tiffany und ich leiteten als Gastprofessoren das Berlin Studio – ein Auslandsprogramm für Architekturstudenten der Virginia Tech University. Wir hatten unsere Unterrichtsräume im Betahaus, wo sich Selbstständige und Gründer temporär Arbeitsplätze mieten. Diese junge Start-up-Szene motivierte uns zur Gründung des eigenen Büros. Hinzu kamen zeitgleich einige Anfragen für kleinere Bauvorhaben wie Wohnungsumbauten und Dachgeschossausbauten. Und bei einem geselligen Feierabendmiteinander mit meinem früheren Kollegen Michael Bölling haben wir 2D+ gegründet.

**Wie haben Sie Ihre Gründung finanziert?**

Finanziert haben wir uns am Anfang selbst – und wir haben im heimischen Wohnzimmer gearbeitet, um die Kosten gering zu halten.

ten. Glücklicherweise sind die Investitionskosten bei Architekten im Vergleich zu einem Tischler nicht sehr hoch: Einen Computer, etwas Software, einen Drucker, Tisch, Stuhl, ein paar Bücher und ein Telefon – fertig ist das Büro. Zwar ist Geld bei einer Gründung keine unwichtige Komponente – aber für eine erfolgreiche Selbstständigkeit benötigt man mehr als ein nur finanzielles Startkapital.

### Was braucht man?

Vor allem Mut, den Schritt zu wagen und dann viel Erfahrung und starke Partner. Denn selbst kleine Bauaufgaben sind heute sehr komplex und vielfältig. Zudem wächst die Verantwortung der Architekten im Planungs- und Bauprozess ständig. Ohne einschlägige Fachkenntnisse und langjährige Berufserfahrung geht das nicht. Für hohe Qualität im Produkt brauchen Sie auch die richtigen Leute im Prozess.

### Sie sprechen jetzt Ihr Netzwerk an.

Ja genau. Die Kooperation mit Experten ist ein unverzichtbarer Bestandteil unseres Büros. Durch unsere langjährige Tätigkeit in renommierten Büros hatten wir glücklicherweise schon von Beginn an hervorragende Kontakte zu erstklassigen Firmen und Spezialisten. Es ist in unserer Branche sehr viel wert, wenn man weiß, auf wen man sich verlassen kann.

### Abgesehen davon – was hat sich bezüglich Ihrer Tätigkeit geändert? Sind Sie Ihre eigene Sekretärin, Ihre eigene Putzfrau etc.?

Selber Putzen und selber Tippen? Ja – mein Aufgabenfeld ist auf jeden Fall etwas umfangreicher geworden (lacht).

### Wie viele Stunden arbeiten Sie am Tag?

Mit oder ohne Kopfarbeit (lacht)? Im Ernst: Die Grenzen verschwinden. Man rechnet nicht mehr in Bürostunden – doch nie hat mir meine Arbeit so viel Spaß und Freude bereitet. Gerade durch die Zusammenarbeit mit privaten Bauherren und kleineren Handwerksbetrieben ist mein Beruf heute sehr viel persönlicher und menschlicher. Das schätze ich sehr – überhaupt, ich bin sehr glücklich und stolz, dass wir es in relativ kurzer Zeit geschafft haben, uns am Markt zu behaupten.

### Wie sieht Ihr Alltag aus?

Mein Tag beginnt oft mit frühen Telefonaten mit unserem Bauleiter oder auch einem Kaffee auf der Baustelle. In der Regel bin ich dann gegen neun im Büro und beantworte E-Mails oder organisiere das Alltagsgeschäft. Da ich mich um verschiedene Projekte in unterschiedlichen Leistungsphasen kümmere, ist auch mein Alltag sehr abwechslungsreich:



Ein weiteres Beispiel für den interdisziplinären Ansatz von 2D+ Architekten: Die Leuchte „Lichtgeweih“ wurde ursprünglich nur als Stehleuchte und Lichtsystem für das Restaurant „Deutsch“ am Frankfurter Flughafen entwickelt – bald ist sie auch als Tisch- und Pendelleuchte unter [www.lichtgeweih.com](http://www.lichtgeweih.com) erhältlich.



Edle Materialien für die Leuchte „Lichtgeweih“ – geölzte Esche und polierter Chrom Fotos] ©2D+ Architekten



Ich entwerfe einen Grundriss, berechne eine Kostenplanung, skizziere eine Idee für ein neues Projekt. Ich bin zudem viel unterwegs – treffe Kunden, Handwerker oder Fachplaner. Ich muss viel mehr Dinge gleichzeitig erledigen und bin viel mehr auf Achse.

#### **Das hätte ich nicht gedacht. Wohin geht's?**

Soweit es meine 50er Vespa schafft (lacht). Für Aufträge in Moskau oder in der Schweiz reisen wir natürlich mit dem Flugzeug oder mit der Bahn. Doch bislang sind unsere Bauaufträge überwiegend im Großraum Berlin. Alles ganz direkt und lokal – das war früher nicht so.

#### **Warum nicht?**

Als ich noch bei SOM an Projekten in Asien oder dem Mittleren Osten arbeitete, begannen wir unsere Planung oft nur mit dem Designbrief und einem Luftbild aus Google Earth. Kurzbesuche oder auch mal ein 2-monatiger Aufenthalt vor Ort verbesserten zwar das Gespür für die Bauaufgabe, dennoch blieb man oft auf wenige Eindrücke und seinen eigenen Instinkt angewiesen. Heute ist das anders: Ich kenne den Ort und die Menschen, mit denen wir planen und bauen, oft auch persönlich.

#### **Gibt es etwas, was Sie aus Ihrer Zeit bei SOM vermissen?**

Die IT-Hotline bei SOM war fantastisch. Bei Computerproblemen wählte man einfach 7411 – ein Anruf – und das Problem war gelöst. Das ist jetzt minimal anders (lacht). Man braucht in einem kleinen Büro ein klein wenig mehr Geduld.

#### **Und inhaltlich?**

SOM war sehr international und fachlich hochspezialisiert. Nicht nur die Projekte waren extrem vielfältig und auf der ganzen Welt

verstreut, sondern auch das Büro selbst war ein echter globaler Melting Pot aus unterschiedlichsten Kulturen. Stellen Sie sich eine Etage mit fast tausend Mitarbeitern aus mehr als fünfzig Ländern vor – mit Experten für jede nur denkbare Bauaufgabe. Der tägliche Erfahrungsaustausch war dort schon sehr einzigartig.

#### **Als kleines Büro gibt es wenig Chance für die Wettbewerbsteilnahme – eigentlich eine Spezialität Ihres Partner Michael Bölling, der lange in der Wettbewerbsabteilung bei Barkow Leibinger Architekten gearbeitet hat. Wie gehen Sie damit um?**

Das ist leider ein echtes Manko. Offene Wettbewerbe gibt es in Deutschland immer noch viel zu selten – und ich hoffe sehr, dass sich die Architektenkammern zukünftig noch mehr für offene Verfahren einsetzen. Dennoch darf ich nicht klagen. Wir waren auch mit unseren wenigen Teilnahmen gleich zu Anfang bereits sehr erfolgreich: Es gab zum Jahreswechsel den dritten Preis für unseren Entwurf im Wettbewerb für einen Neubau des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales in Berlin und in diesem Frühjahr einen zweiten Preis im Wettbewerb Landesgartenschau Bad Schwalbach, entstanden in Zusammenarbeit mit Capatti Staubach Landschaftsarchitekten.

#### **Was ist der Vorteil eines kleinen Büros?**

Ich kann heute vor allem im Detail sehr viel bedarfsgerechter und praxisnaher arbeiten. Große Büros haben Strukturen, die optimal bei großen Projekten und bei Standardlösungen funktionieren. Individuelle Sonderlösungen sind doch eher die Stärke von kleinen Büros. Durch das direkte Kundengespräch oder im Austausch mit der ausführenden Firma können wir sehr eigenständige und bedarfsgerechte Lösungen mit durchdachten Details entwickeln.

#### **Gibt es ein Projekt, das beispielhaft für diese Art zu arbeiten, ist?**

Ganz aktuell – ein Haus in Wandlitz im Norden von Berlin, das in diesem Sommer fertiggestellt wurde. Unsere Klienten, ein junges Berliner Paar aus der Modebranche, haben ihre große Berliner Stadtwohnung gegen ein Minihaus auf dem Land eingetauscht. Das Holzhaus ist ein kleines Raumwunder, das auf nur 78 Quadratmetern Wohnfläche alle Annehmlichkeiten einer Luxuswohnung



Die Kollektion „Grey Gardens“, die in Zusammenarbeit mit dem Berliner Modelabel VONSCHWANENFLÜGELPUPKE entstand.

Fotos] © VONSCHWANENFLÜGELPUPKE





Auf nur 78 Quadratmetern Wohnfläche beherbergt das Haus in Wandlitz alles, was ein junges Paar zum Leben braucht. [Fotos](#)] © 2D+ Architekten

integriert: eine vollwertige Einbauküche, einen Wellnessbereich mit Sauna, einen Schlafbereich mit Einbauschränken und einen großen Wohnraum mit drehbarem Kamin, der im Herbst auch die Terrasse bedient. Durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Design-Disziplinen, also von Architektur, Landschaftsgestaltung und Innenausbau, entstand ein maßgefertigter Prototyp des neuen Wohnens – halb Haus, halb Möbel – ein Wohnmöbel.

**Apropos interdisziplinär: Sie tummeln sich ja mit Ihren Fashion- und Lichtprojekten auch abseits der klassischen Architektur.**

Wir schauen gern über den Tellerrand (schmunzelt). Ein Beispiel ist die Kollektion „Grey Gardens“. Das Berliner Modelabel VONSCHWANENFLÜGELPUPKE setzte sich für die Winterkollektion 2012/13 mit Gartenarchitektur auseinander und hatte uns angeboten, eine Kollektion mit ihnen zu entwickeln. Aus dreidimensionalen Computermodellen generierten wir Linien-Zeichnungen, die als „Bühne“ für das farbenfrohe Gemüse der Berliner Designer dienten. Genau diese Art zu arbeiten und mit den Disziplinen zu experimentieren, möchte ich übrigens nicht mehr missen.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

[www.2dplus.com](http://www.2dplus.com)

